

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 31 (1955-1956)
Heft: 9

Artikel: Blick auf die Schweiz
Autor: Stickelberger, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072345>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

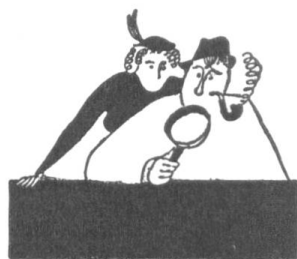
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF



DIE SCHWEIZ

Rudolf Stickelberger

DER MILCHPREIS ALS STAATSBÜRGERLICHER PRÜFSTEIN

Mit einer gewissen Bitterkeit hat Bundesrat Streuli kürzlich in einer öffentlichen Rede eine landläufige Unzufriedenheit festgestellt, die allein darin ihre Ursache habe, daß es anderen noch besser gehe und daß andere noch mehr von der Hochkonjunktur profitieren, als man selbst profitiere.

Diese bundesrätliche Bemerkung wurde zwei Tage vor dem Milchpreisaufschlag getan. Man versteht es, daß die Mitglieder unserer obersten Landesbehörde gelegentlich unwillig werden, wenn sie von den mächtigen wirtschaftlichen Verbänden mit unter sich entgegengesetzten Forderungen bestürmt werden, und wenn sie, nachdem sie sich bemüht haben, durch einen weisen Kompromiß möglichst vielen Wünschen Rechnung zu tragen, nachher erfahren müssen, daß doch niemand mit der Lösung zufrieden ist.

Im konkreten Falle: die Konsumenten ärgern sich darüber, daß Milch und Rahm, Anken und Käse aufgeschlagen haben. Die Produzenten dagegen sind enttäuscht, weil gleichzeitig die Preise von großem Schlachtvieh nicht ebenfalls erhöht worden sind.

Es stimmt wohl, daß der Milchpreis im Schweizerland als Grundlage des Preisgefüges gilt. Bewegt er sich nur um Weniges aufwärts, dann pflegt sich die berüchtigte und gefürchtete Lohn/Preis-Spirale merklich zu drehen. Andererseits mögen wir alle, die wir die Milch kaufen müssen und nicht verkaufen dürfen, nicht vergessen, daß der Bauernstand von den jetzigen flotten Zeitläufen am wenigsten profitiert. Es ist nicht zufällig, daß unsere Dörfer

sich ziemlich rasch zu Industrie-Siedlungen verwandeln, daß die Bevölkerung der Bergtäler abnimmt, daß junge Bauern trotz dem Frauenüberschuß Mühe haben, Lebensgefährtinnen zu finden, und daß die Bauernschaft prozentual von Jahr zu Jahr abnimmt.

Mit technischem Fortschritt und mit Rationalisierungsmaßnahmen allein läßt sich unsere Landwirtschaft nicht rentabler gestalten. Das beweist die Notlage der Landwirtschaft gerade in jenen Ländern, in denen Technik und Organisation auf den landwirtschaftlichen Betrieben eine größere Rolle spielen als in der Schweiz. Aus den Vereinigten Staaten stammt die These, die Landwirtschaft sei und bleibe ein nichteinträgliches Gewerbe, und der zukünftigen Menschheit bleibe wohl nichts anderes übrig, als sich mit chemischen Extrakten und Pillen zu ernähren.

Seien wir froh darüber, daß wir in der Schweiz den Begriff des «landwirtschaftlichen Proletariats» nicht kennen, jener Masse von armen Landarbeitern, die den kommunistischen Verführungskünsten so leicht unterliegt. Der Schweizer Bauer ist seit Generationen selbstbewußt, und er hängt an seiner Heimat. Er darf deshalb von den Miteidgenossen, die von seiner Hände Werk leben, Verständnis erwarten. Damit, daß man seine Bodenständigkeit in patriotischen Ansprachen und Schulbüchern rühmt und daß man mit Sennen, Alphornbläsern und Fahنشwingern die Prospekte für die Fremden schmückt, ist ihm nicht gedient. Er will auch rechtschaffen leben können.